

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 51 (1980)
Heft: 12

Rubrik: Lesezeichen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

los, und zwar hoffnungslos, weil er selber im Augenblick keine Hoffnung hat, und zweitens weil andere in ihm keine Hoffnung wecken können. Insofern ist er jetzt hoffnungslos. Und man kann ihm keine Hoffnung geben, eben weil er jetzt mit der festen Ueberzeugung den Bleistift seines Lebens gebrochen sieht. Sein Leben erscheint ihm gebrochen, er sieht es so, und er müsste lügen, wenn er anderes sagen wollte. Aber Sie sehen nun an diesem Beispiel: Ich kann von etwas felsenfest überzeugt sein, wenn ich es nicht wüsste, zum Beispiel aus der Physik, würde ich sagen: todsicher ist der Bleistift, ist der Stab im Wasser gebrochen. Wir würden eine Wette abschliessen, wir wären felsenfest davon überzeugt, nur von einer anderen Seite her wüssten wir es, Gott sei Dank! besser, vielleicht haben wir es selber schon erprobt.

Und so ist es im Augenblick auch für den depressiven Menschen hoffnungslos, weil er es jetzt so sieht und nicht anders sehen kann. Vielleicht kann er später einmal wieder anders. Er weiss es jetzt schon, dass es eine andere Möglichkeit gibt, aber die ist ihm jetzt nicht zugänglich. Und vielleicht sollten wir im Gespräch daran denken. Wenn ich einem depressiven Menschen sage: Gott trägt dich, ist es nicht die Frage, was ihn trägt, sondern was ihm das Gefühl geben kann, dass er getragen wird. Er wird mit dem Verstand schon sagen können, natürlich trägt mich Gott, aber er wird felsenfest davon überzeugt sein, das sagt mir jetzt nichts, diese Wirklichkeit ist für mich jetzt nicht erfahrbare. Und darum kann einer theoretisch, glaubensmässig, zutiefst fromm sein, aber er hat von der Frömmigkeit und vom Gebet nichts. Zwischen seinem Gebet und seiner Seele, seinem Gemüt, ist diese Trennscheibe, und sein eigenes Gebet erreicht seine Seele, sein Gemüt nicht. Seine Schwermut ist im tiefsten für ihn nicht einfach wegzublasen. Insofern ist er hoffnungslos.

Hoffnungslos — aber kein hoffnungsloser Fall

Zweite Feststellung: Deswegen ist ein Mensch, auch wenn er hoffnungslos ist, noch nicht unbedingt ein hoffnungsloser Fall. Wir sollten uns da fragen: Was ist denn ein hoffnungsloser Fall? Ich wiederhole, ein hoffnungsloser Fall ist ein Mensch, der erstens keine Hoffnung hat und dem zweitens andere derzeit keine Hoffnung geben können. Aber jetzt ziehen wir, als Mitmenschen von diesem Menschen, sofort einen Schluss, indem wir sagen: «Jetzt ist nichts mehr zu machen, ich habe ihm keine Hoffnung geben können, ein anderer hat ihm auch keine Hoffnung geben können.» Und jetzt machen wir genau den gleichen Fehler wie der Depressive, mit dem Wasserglas, indem wir sagen: Es ist nichts mehr zu machen! Jetzt schreiben wir diesen Menschen ab. Wir halten ihn für erledigt und wir drücken ihn erst recht in die Isolation. Mit anderen Worten, spitz formuliert: der hoffnungslose Fall ist gar nicht der depressive Mensch selber, sondern der hoffnungslose Fall bin *ich*, weil ich mich foutiere und ihn für erledigt halte. Und so könnte man sagen: Der Depressive beginnt ein hoffnungsloser Fall zu werden, wenn ich ihn erstmals zum «Fall» mache. Ich weiss nicht, wer von den Aerzten diese zwar be-rechtigte, im Grunde aber unmenschliche Sprach-

regelung erfunden und vom «Fall» gesprochen hat. Der Mensch ist nie ein «Fall», der Mensch ist immer eine Geschichte, seine eigene Lebensgeschichte. Und wir beginnen einen Mitmenschen zum hoffnungslosen Fall zu machen, indem wir ihn zum Fall erklären. Wir sagen zum Beispiel, «es ist kein Notfall»! Oder man geht noch weiter, im Spital ist er zum Beispiel nur «die Leber». «In Nummer 27 liegt eine Leber» oder «ein Magen»; dabei ist es der Herr Meier, die Frau Müller.

Ich habe übrigens mit den Schwestern eines Spitals kürzlich ein ungewöhnlich gutes Gespräch gehabt, und ich habe mich dabei sehr blamiert. Wir haben über den Tod gesprochen, und ich habe erklärt: «Wenn der Herr Meier gestorben ist, ist das ein Leichnam.» Die Schwestern haben protestiert und gesagt: «Nein, das ist der tote Herr Meier.» Und erst im Verlauf einer Viertelstunde — am Anfang ist es sehr heftig zu und her gegangen, und ich habe gemeint, die jungen Mädchen verstünden überhaupt nichts — musste ich ihnen zugeben: «Sie haben recht!» Wenn ich einen Herrn Meier gepflegt habe, 1 bis 2 Stunden, 1 bis zwei Tage, 1 bis zwei Wochen, und dann stirbt er, ist er nicht plötzlich eine Leiche oder ein Leichnam. Zunächst einmal ist er der tote Herr Meier. Es wäre jetzt interessant, herauszufinden — ich muss darüber nachdenken —, von welchem Zeitpunkt an aus dem toten Herrn Meier ein Leichnam wird. Unten im Keller, bei der Beerdigung, ist er auch ein Leichnam, aber zunächst einmal ist er nicht eine Leiche, sondern der tote Herr Meier. Ich habe 50 Jahre alt werden müssen, um zu dieser Einsicht zu kommen, und ich verdanke sie diesen jungen Schwestern, die das persönlich erlebt haben und nicht nur aus Büchern gesogen haben. Sie haben gesagt: «Der Herr Meier ist jetzt tot, das ist der tote Herr Meier.» Und es war auch für sie kein Fall, sondern eine Lebensgeschichte, die zu Ende gegangen ist.

Wir fangen an, einen Menschen zum hoffnungslosen Fall zu machen, wenn wir ihn zu «einem Fall» machen, und zweitens: wir machen ihn vollends zu

Lesezeichen

Seien wir grösser! Kürzen wir das Metermass!
Stanislaw Jerzy Lec

Trau keinem, der nie Partei genommen
Und immer im trüben ist geschwommen!
Doch wird dir jener auch nicht frommen,
Der nie darüber hinaus will kommen.

Gottfried Keller

Das Ehrgefühl der Menschen ist oft nicht auf
den wahren Grund gegründet; der wahre
Grund ist die Sittlichkeit. Jeremias Gotthelf

In Bausch und Bogen verwerfen können nur
Dummköpfe. Christian Morgenstern

Der Glaube ist wie die Liebe; er lässt sich nicht
erzwingen. Arthur Schopenhauer